

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 4 (1904)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau A. Winistörfer in Sarmenstorf (Aarg.)

Verlag: Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Monatliche Gratis-Beilagen:
**Modebilder mit Schnitt-Mustern und
Abbildungen u. Beschreibungen von
Handarbeiten.**



Abonnementspreise:
Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.
Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.
Insertionspreis:
20 Ets. die einspaltige Petitzelle oder deren Raum.

N^o 22.

Solothurn, 28. Mai 1904.

4. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 22: An Maria. (Gedicht.) — An teurem Grabe. — Samenförner. — Lustig in Ehren. — Im Maien. (Gedicht.) — Ein Alpenweilchen. (Schluß.) — Gebet. (Gedicht.) — Gemütsverbindung, eine bedenkliche Krankheit. — Wichtigkeit der einfachen häuslichen Erziehung unserer jungen Töchter. — Hauptmann Garbas. (Fortsetzung.) — Unsere Bilder. — Küche. — Aus der Bibelfunde. — Umschlag: Fürs Haus. — Deffentlicher Sprechsaal. — Aerztlicher Sprechsaal. — Literarisches. — Inserate.

Verlangen Sie gratis

meinen neuen Katalog mit 700 fotogr. Abbildungen und Preisen über **kontrollierte**

112¹³ H 1694 Lz

Uhren, Gold- u. Silberwaren.

E. Leicht-Mayer, Luzern 16, bei der Hofkirche.

Wie erwirbt man **Wahre Schönheit?**



- Durch Anwendung der natürlichen Schönheitspflege nach meiner Methode. Radikale Beseitigung aller Teintfehler in wenigen Tagen! Preis meiner Mittel nebst Anleitung.
1. Zur Erzielung einer blendend reinen Haut, eines jugendfrischen Teints u. blühenden Aussehens; durch unmerkliche aber stete Erneuerung u. Verjüngung d. Oberhaut werden alle in derselben befindlichen Unreinheiten u. Unebenheiten, wie **Sommersprossen, Mitesser, Säuren, Falten, Pockennarben, raue Haut, gelbe Flecken, Rüte** etc. grundl. und dauernd beseitigt, auch in d. hartnäckigsten Fällen. Hierzu **Gratis-Broschüre: «Die moderne Schönheitspflege»** Fr. 4.75
 2. Zur Beseitigung v. **Gesichtswarzen, Leberflecken, sog. „Schandläuse“, Warzen an den Händen** etc. Radikale Entfernung in **3–5 Tagen ohne Aetzen und Schnitten und ohne Narben** zu hinterlassen. Fr. 5.—
 3. Gegen **Gesichtshaare** (Damenbärte) etc., die absolut sicher sofort **mit der Wurzel** verschwinden. Fr. 2.20

Keine Berufsstörung! Garantie für sichern Erfolg u. Unschädlichkeit in jedem Fall!

Unter der ungeheuren Zahl von Schönheitsmitteln ist **keines**, das auch nur **vorübergehend** die Erfolge **vortäuschen** kann, wie sie meine Mittel **tatsächlich dauernd** herbeiführen!

Diskrete Versand, versiegelt, ohne Angabe der Firma u. d. Inhalts, gegen Nachnahme. **Prämiiert: Paris 1902 goldene Medaille, London 1902 goldene Medaille.**
Zürich, Institut für Schönheitspflege.
122²¹ Bahnhofstrasse 16. **Frau H. D. Schenke** Schönheitspflege.

Biscuits Rytz



mit reiner Vollmilch, Naturbutter und Eiern fabriziert. Offen erhältlich in allen grösseren Biscuitsdépôts. Muster-Büchsen von 100 Stück Zwiebäcke Fr. 3 franko gegen Nachnahme. Ein schönes Geschenk für die Familie oder Verwandte. 76⁵²

J. P. Rytz, Biscuitfabrik in Laupen bei Bern.

(Grösste maschinell eingerichtete **Zwiebackmanufaktur** der Schweiz.)

Mädchenköpfe
(hübsche u. minderhübsche)



zu beziehen in der
Buchdruckerei Union, Solothurn.

Hüftgicht, Ischias.

Ich bestätige hiermit, daß ich von meinem langjährigen Leiden, Hüftgicht, wo ich oft Wochen ans Bett gefesselt war, durch Ihre briefliche Behandlung dauernd geheilt wurde.
Christ. Bolliger, Basel.

Durch 21

Kuranstalt Näfels (Schweiz)
Dr. med. Emil Kahler, prakt. Arzt.

Heu!

Heu!

Dienstboten- Hausbuch.

Ein praktischer Ratgeber für Dienstboten in ihrer Stellung, sowie besonders im spätern eigenen Heim mit 98 Abbildungen im Text und auf Tafeln, sowie mit 27 Schnittmusterfiguren.

Das über 400 Seiten zählende, hübsch gebundene Buch zerfällt in folgende Hauptteile:

1. Gedanken über Sparsamkeit.
2. Praktische Führung des Haushaltes.
3. Praktisches Kochbuch.
4. Ausbessern, Stopfen, Nähen.
5. Praktische Winke und Rezepte.
6. Praktischer Hausarzt.
7. Rechtliche Verhältnisse der Dienstboten.

Kein Dienstbote, keine Hausfrau sei ohne dieses Buch! — **Preis Fr. 4.**

**Kasimir Meyer, Wohlen
(Aargau).**

Zu beziehen:

Der Gang ins Kloster

(Preis 45 Ets., exklusive Porto)
im Verlage der

Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn.

Fürs Haus.

Bei wundem Zahnefleisch giebt man in ein Glas lauwarmes Wasser einen Theelöffel voll Myrrhentinktur und spült sich damit anfangs dreimal des Tages den Mund aus. Das lindert sowohl die Schmerzen des Zahnes wie des Zahnefleisches. Bei anhaltendem Gebrauch am Morgen wird der Schmerz nie wiederkehren.

Gegen Schweiß in der Achselhöhle. Versuche tägliche kräftige Waschungen, die erste Zeit mit essigsaurer Thonerdeabwäsung, später mit Seifenwasser, beides kalt, und trage unter den Achseln eine Zeit lang dünne Mouffelinmäddchen, die mit folgendem Pulver gefüllt sind: Gebrannter Maun 10 Gr., kohlen-saure Magnesia 100 Gr., Weichenwurzel-pulver 100 Gr. und Nesselwurzel-pulver 1 Gr.



Öffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 21. Würde eine verehrte Leserin der „Frauen-Zeitung“ Rat, wo sich ein Auskommen fände für eine junge arme Frau. Dieselbe ist durch Unglück aller Mittel beraubt und steht mit drei Kindern verlassen da. Sie ist tätig und strebsam und ernstlich bemüht, eine Stelle zu erhalten, um sich mit ihren drei Kindern durchzubringen. Vielleicht könnte sie in einem Geschäft Anstellung erhalten. Möchte diese dringende Bitte, hier Rat oder noch besser Vermittlung zu bieten, nicht übersehen werden!

Eine Abonnentin.



Ärztlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 15. Gibt es ein Mittel gegen Gallensteinleiden?

Eine Abonnentin.



Litterarisches.

Herders Konversations-Lexikon ist bereits bis Heft 57 (Godwin bis Gottesraub) vorgeschritten. Dieses wiederum reich ausgestattete Heft führt den Leser in die erhabene Welt der Gotischen Kunst des Mittelalters. Kirchliche und profane Baukunst, Bildnerei und Malerei, die ebenso wie die Kleinkünste das Stilgepräge der gotischen Architektur tragen, sind unter den 80 Abbildungen (74 davon auf 10 in verschiedenen Farben prächtig ausgeführten Tafeln)

in ihren herrlichsten Werken vertreten. Der bei aller Knappheit ausführliche und klare Text erläutert diese Abbildungen und schildert die Geschichte und Entwicklung der gotischen Kunst in den verschiedenen Ländern, wobei naturgemäß in erster Linie Deutschland berücksichtigt wurde. Dem Artikel Gold ist eine vierseitige Textbeilage nebst 5 Bildern beigegeben. Die Ausführungen über Gewinnung und Produktion (Weltproduktion an Gold und Silber) ihre Geschichte, zumal die ungeahnte Entwicklung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die Verwendung und Zukunft des Goldes, das Wertverhältnis zwischen Gold und Silber, der Goldpreis zc. bieten des Interessanten mancherlei. So wird die durchschnittliche jährliche Abnützung der Goldmünzen bei 20—22 Milliarden Mark Goldbestand der Welt auf etwa 3000 kg. Gold, beziehungsweise 8—9 Millionen Mark angegeben. Daß für die Zukunft, trotz der enormen Ausbeutung der Goldlager, keine Goldknappheit zu befürchten ist, klingt jedenfalls sehr beruhigend! Wenig bekannt dürften die Versandkosten des Goldes sein; sie richten sich nach Gewicht und Wert und betragen z. B. von London nach Berlin 1 1/2 ‰, von New-York nach Hamburg 6 ‰; daß diese Kosten für Silber um 1 ‰ höher sind, wird ebenfalls für viele neu sein. Musterbiographischer und literarisch-kritischer Darstellung sind die Artikel „Görres“ und „Goethe“, vortrefflich auch die größeren Artikel: „Goldschmiedekunst“, „Gortschakow“, „Gott“; von den kleineren seien genannt: „Nikolai Gogol“, „Goldene Rose“ (Tugendrose, Abb.), „Düver Goldmuth“, „Göpel“ (Abb.), „Gorilla“ (Abb.), „Götterdämmerung“ zc.

Redaktion: Frau A. Winiforfer, Sarmenstorf (Aargau).

GALACTINA

Das ärztlich
empfohlene
Kindermehl

ist einem jeden Kinde vom 3. bis zum 12. Monate
abwechselnd mit guter Milch zu verabreichen.

Nur nicht am unrichtigen Orte sparen. 128

Gegen Magenbrennen, Magenkrämpfe, Verdauungsbeschwerden und andere, infolge einer unregelmäßigen Funktion des Magens, der Milz oder der Leber entstehende Uebel wird das „St. Urs-Elisir“ mit gutem Erfolge angewandt. „St. Urs-Elisir“ ist erhältlich in Apotheken à Fr. 2.25 das Fläschchen oder direkt von der „St. Urs-Apothek“ in Solothurn. Versand franko gegen Nachnahme. (Die genaue Gebrauchsanweisung, sowie Bestandteile sind auf jeder Flasche angegeben.) Man achte genau auf den Namen: „St. Urs-Elisir“.

39jähriger Erfolg.

Dr. Wander's Malzextrakte

In allen Apotheken.

Reines, echtes Malzextrakt, altbewährtes, lösendes und stärkendes Mittel gegen Husten-, Hals-, Brust- und Lungenleiden. Echtes Malzextrakt in Milch verrührt bildet das beste Frühstückstrank für Kinder und schwächliche Frauen. Kl. Originalflasche Fr. 1.30. Gr. Originalflasche Fr. 3.—.

Jod-Eisen-Malzextrakt, 39jähriger Erfolg als vollkommener Ersatz des Leberthrans, bei Drüsenanschwellungen, Hautausschlägen, Flechten etc. Kl. Originalflasche Fr. 1.40. Gr. Originalflasche Fr. 4.—.

Dr. Wander's Malzzucker und Malzbonsbons,

rühmlichste bekannte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht. — Ueberall käuflich.

Direkte Sendungen an die bekannte grösste und erste
Chemische Waschanstalt und Kleiderfärberei
Terlinden & Co.

vormals

H. Hintermeister in Küsnacht (Zürich)

werden in kürzester Frist sorgfältig effektuiert und retourniert in solider
Gratis-Schachtelpackung. 55²⁰

Filialen und Dépôts in allen grösseren Städten und Ortschaften der Schweiz.

Hausierer werden nicht gehalten

Krampfadern

aller Art und ähnliche Wunden heile ohne Verunstaltung schmerzlos. Retourbriefmarke beilegen. 78

Locher, Naturarzt, Walzenhausen.

St. Galler Stickereien

liefert direkt an Private zu Fabrikpreisen in nur prima Qualität

Gebert-Müller, St. Gallen,
Nachfolger von H. Koller-Grob.

Man verlange Muster-Kollektion.

Reichhaltige Auswahl. 109²⁶

Für **Braut- und Kinder-Ausstattungen** speziell empfohlen.

EINBANDDECKEN

der Schw. kath. Frauenzeitung - Jahrgang 1903 sind, solange noch Vorrat reicht, zu beziehen in der Buch- und Kunstdruckerei „Union“ Solothurn.



St. Jda · St. Regula · St. Verena · St. Elisabeth · St. Wiborada · St. Bertha

Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
 Inserationspreis: 20 Cts. die einpaltige Zeile oder deren Raum.

№ 22.

Solothurn, 28. Mai 1904.

4. Jahrgang.

An Maria.

Zur Pilgerfahrt nach Maria-Ginsiedeln, von Jos. Ruepp.

Ruhe schwebet, holder Friede
 Am die heil'ge Stätte hier,
 Von des Lebens Kämpfen müde,
 Suchen Trost und Hilfe wir.
 Frommer Pilger, bete, bete
 Still an diesem Gnadenort,
 Daß Maria Alle rette,
 Allen werde Schutz und Hort.

Ja wir sinken bei Dir nieder,
 Uns durchdringt der Sünde Schmerz,
 Klage tönen uns're Tieder,
 Reu' erfüllet unser Herz.
 Mäh', o süße Mutter, flehe,
 Daß Dein Sohn uns gnädig sei,
 Bis zum letzten Kampfe stehe,
 Himmelskönigin, uns bei.

Hier vor des Altars Stufen
 Bringen wir zum Opfer hin
 Unser Herz, o hör' sein Rufen,
 Leite es nach Gottes Sinn.
 Denn als krank und schmerzverzehret,
 Wir bei Dir uns Hilf' gesucht,
 Hast dem Bösen Du gewehret,
 Rettung bringend uns besucht.

Und als Angewitter tobte,
 Blitze drohten ohne Saht,
 Hat die Ewig-Hochgelobte
 Uns erlöst aus Angst und Qual.
 Drum, o Mutter voll der Gnaden,
 Knieh' vom Aug' die Sähre mir,
 Denke ich an all den Schaden,
 Den du hast entfernt von mir.

Wo noch irgend ungesehen,
 Menschenherz verwundet ist,
 Tak' ein Wunder hier geschehen,
 Weil Du wunderbarig bist.
 Und nun ziehen wir von hinnen,
 Holbe Jungfrau, Meeresstern,
 Sieh' vom Aug' die Tränen rinnen,
 Bleib' mit Deiner Hilf' nie fern.

In teurem Grabe.

Herr, Deine Magd ist müde,
 D. nimm sie ein zur Ruh,
 Hiernieden ist kein Friede,
 Herr Jesu, rufe Du.

In den Julitagen 1903 wurde in Luzern ein wohlgelungenes Festchen gefeiert, das zwar nur einen engern Kreis berührte, das jedoch in Zusammenhang steht mit dem kurzen Lebensbild, welches die „Frauenzeitung“ heute als Gabe dankbarer

Liebe niederlegt auf ein frisches Grab. — Von nah und fern, vom Bodan und vom Leman und selbst von jenseits der Berge sammelten sich die Böglinge der in den sechziger und siebenziger Jahren in weiten Kreisen bekannten Mädchenerziehungsanstalt Neufport um deren einstige Vorsteherin, Fräulein Josephine Ruepp. Obschon sie bereits 70 Jahre überschritten hatte, war sie doch körperlich noch rüstig, ebenso von seltener geistiger Frische. Von ihr aus ging noch immer Belebendes durch die Reihen ihrer einstigen Schülerinnen; sie war ungesucht des Festes Mittelpunkt.

An der Stätte, da man einst zu ernstem Streben, aber auch zu harmlos froher Jugendlust zusammenwohnte, da sollte getagt werden. Manch ein Lied galt den längst entschwundenen Tagen, die man erst jetzt im rechten Licht erschaut. Ehe man schied, wurde noch hinübergepilgert ins stille „Friedental“, den dort ruhenden Mitschülerinnen den Kranz auf den Hügel zu legen und an dieser Stätte auch aller jener betend zu gedenken, die ferne im Schatten eines Kirchleins seligem Wiedersehen entgegenschlummern.

„Wir kommen bald wieder zusammen,“ das war das einmütige Versprechen beim Scheiden — und leise flüsterte man sich noch zu: „Ja bald wieder, ehe unsere geliebte Lehrerin den vorangegangenen Schwestern folgt.“ Doch es war anders beschlossen, sie sollte nicht wiederkehren in den Kreis ihrer Zöglinge. Durch deren Reiben drang vor wenigen Tagen die schmerzliche Kunde: Fräulein Josephine Ruepp ist gestorben.

Die liebe Verstorbene entstammte einer kinderreichen Familie; sie ward geboren am 9. August 1829 in Sarmenstorf (Aargau) als sechstes von 11 Kindern. Ihre Tante, die unter dem Namen „Mütterli“ allgemein bekannte, gottbegnadete Pädagogin, Frau Dr. Ruepp-Uttinger, erkannte des jungen, liebenswürdigen Mädchens außerordentliche Begabung und nahm daselbe in ihre aus allen Schweizergauen besuchte Erziehungsanstalt auf, um sie zur Lehrerin auszubilden. Mit ungeteiltem Eifer verlegte sich Josephine auf das Studium und bestand die aargauische Patentprüfung mit Auszeichnung. Sie wirkte dann an verschiedenen Privatinstytuten, dabei stetig an ihrer eigenen Weiterbildung arbeitend. — Sie ward zur vollendeten Erzieherin gereift, als sie den Entschluß faßte, in Verbindung mit ihren drei ebenfalls im Lehramte stehenden Schwestern eine eigene Erziehungsanstalt zu gründen. Sie erwarb sich ein Landhaus, das unterhalb der Stadt Luzern auf der am rechten Reufuser aufsteigenden Höhe in freier Lage stand. Ein großer Garten gehörte dazu, nebst einer kleinen bis zur Reuf sich hinunterziehenden Waldanlage. Das Umgelände war dazumal von Fremdenstrom und Industrie noch unberührt geblieben und eignete sich daher der Ort, in seiner ländlichen Stille, trefflich für den bewußten Zweck. Hier öffnete sich denn für Josephine Ruepp, deren Mutter und Schwestern ein Heim und zugleich ein reiches Wirkungsfeld. Es wurde noch weiteres Lehrpersonal beigezogen und im Uebrigen ergänzten sich die Schwestern in bester Weise. Namentlich war es denn auch die Vorsteherin, die es in hohem Grade verstand, die Mädchen zu unausgesetztem Streben anzuregen. „Wir klopfen unermüdet auf den Knopf,“ sagte sie, damit der Knopf aufgehe.“ Sie schöpfte aus umfassendem Wissen, das sie mit einem fast männlich scharfen Geist anstrebte und beherrschte. „Wir streben,“ schreibt sie einem Schulmanne, „allezeit nicht nur auf der Höhe unseres Hügels, sondern auch auf der Höhe der Zeit zu sein.“ Doch die jungen Mädchen sollten nicht nur Wissen sammeln, sondern vor allem lag es Josephine Ruepp daran, deren Wesen auszubilden. Sie duldete namentlich keine Pierpuppen, wenn Schwärmereien zuweilen in den Mädchenköpfen spukten, verstand sie trefflich, mit entnützlichendem Worte abzukühlen. Sie liebte das Gesunde und Kräftige und den Weg dazu erblickte sie in geregelter, nützlicher Tätigkeit. So hat sie u. a. auch der Ausbildung in der Krankenpflege als Unterrichtsfache schon zu einer Zeit das Wort gesprochen, da man die Bedeutung davon noch nicht allgemein erkannte. Kranke Zöglinge pflegte sie eigenhändig mit Geschick und Aufopferung. Wer fleißig arbeitete und strebte, genoß ihre ganze unbeschränkte Nachsicht und Geduld. Unordnung und Unreinlichkeit bezeichneter und bestrafte sie als Sünde und wurde in dieser Beziehung strenges Regiment geführt. Ihre Geistesrichtung war eine ideale und in tiefer Frömmigkeit fußende; von diesem Geiste war denn auch Unterricht und Erziehungsmethode getragen und in tief-sinnigen Liedern, die den Festen ein weihewolles Gepräge verliehen, kam er zu vollem Ausdruck.

Mit dieser allseitigen Ausbildung wurde der Grund zum Lebensglück manchen Mädchens gelegt und manch eines gestählt für den Lebenskampf. Die hohen Verdienste, die sich Fräulein

Josephine Ruepp auf dem Gebiete der Mädchenerziehung erworb, sind unbestreitbar.

Viele Jahre stand das Institut in voller Blüte. Ende der 70er Jahre begann sich die Konkurrenz der nach modernerer Richtung geführten Institute fühlbar zu machen. Zudem lichtet sich der Familienkreis. Die Mutter starb; eine der Schwestern war bald nach Gründung des Institutes an einen eigenen Herd gezogen; eine andere trat dem Orden der „barmherzigen Schwestern“ bei und entfaltete im Spital in Solothurn eine segensreiche Tätigkeit. Die dritte, deren Eifer für geistiges Arbeiten keine Grenzen kannte, hatte mehr und mehr mit körperlichen Gebrechen zu rechnen. So löste sich denn das Institut auf und Josephine, die Jahre lang das Heimatgefühl gekostet, zog wieder in die Fremde. Sie fand bald wieder Stellung in Privatinstytuten. Später treffen wir sie als Erzieherin in vornehmen Häusern in dem oberitalienischen Biacenza. Ihre südländischen Zöglinge haben bis zum Tode ihr ein treues Andenken bewahrt und sie auch in ihrer stillen Heimat, dem alten idyllischen, ehemaligen Kaplanenhäuschen in Eins besucht. Hier hatte sie sich nach jahrelangem Wirken zu Schwager und Schwester zurückgezogen. Sie hätte wohl, nach den Jahren ihrer erzieherischen Tätigkeit zu rechnen, ein silbernes, nach deren innerem Wert ein goldenes Jubiläum feiern dürfen.

Das Ruhen war auch jetzt noch nicht ihre Sache. Sie suchte sich überall nützlich zu machen. In Krankheitstagen ihres Schwagers ersetzte sie diesen in seiner Lehrstelle an der dortigen Bezirksschule. Sie erhielt sich einen weiten geistigen Horizont, verfolgte mit Interesse und Verständnis die Zeitfragen, pflegte schriftlichen Verkehr mit Gelehrten und war auch tätige Mitarbeiterin der „Frauenzeitung“. Unter den Initialen J. R. erschien manch geistreiches Wort und manches Lied, edel nach Form und Inhalt. Für ihre alten Zöglinge war sie allezeit zu haben und hatte warmes Fühlen für Freud und Leid für alle, die es suchten, im Wort des Rates und der Ermunterung; ja sie kam oft mit solchen zuvor, wenn sie Gutes zu wirken hoffte. Unter ihren kleinen Schätzen hatte sie immer etwas, was sie als entbehrlich betrachtete und womit sie andern Freude zu machen suchte.

Immer enger zogen sich die Kreise ihrer Häuslichkeit; die Schwester starb, Schwager Rektor zog nach jahrelangem, treuem Schuldienst zu seiner Tochter über. Nun war sie einsam in ihrem Stübchen und ihrem regen Geiste wurde die Einsamkeit auch oft recht drückend. Aber sie richtete ihr Blick immer mehr der himmlischen Heimat zu und drob ward dieser helle. Noch Ende März schreibt sie in einem ihrer nach Gedankentiefe, Stilistik und Kalligraphie gleich musterhaften Briefe: „Ich bin Gottlob wohl und arbeitsfähig, der Winter ging mir schnell vorbei. Die Sorge für Hülfe und Pflege in kranken Tagen überlasse ich dem himmlischen Vater nach den Worten: Werfet alle Sorgen auf den Herrn. Es mag wohl nicht mehr lange währen, so öffnet sich der Greisin das Himmelstor.“ — Wie sie dafür gesorgt, sich dieses zu öffnen, darüber schreibt eine ihr Nahestehende: „Was ich an der Verstorbenen besonders bewunderte, das war ihre tiefe Religiosität. Das ganze Jahr, selbst bei der strengsten Winterkälte, fehlte sie nie bei der hl. Messe. Welch ein Opfer für sie, die sie zart war und die Haushaltung selbst besorgte. Auch beim Abendrosenkrantz erschien sie regelmäßig und alle Sonn- und Feiertage stärkte sie sich mit dem Himmelsbrot; da holte sie sich wohl auch ihren apostolischen Geist. Wie viele hundert Briefe sie geschrieben, um da und dort in ihrem Bekanntenkreise ein erlösendes Glaubenslicht neu anzuzünden, vor einem Fehltritt zu warnen u. s. w.; das wird ihr Schutzengel aufgezeichnet haben. Was sie in dieser Beziehung geleistet, ist geradezu großartig. Kein Opfer an Zeit und Geld hat sie je gescheut. Stets kaufte sie gute Schriften und schenkte sie solchen, bei denen sie hoffte, damit etwas zu nützen. Und erntete sie dafür oft auch Undank — es tat ihr weh, aber es konnte sie nicht abschrecken. Sie fing nur an, desto eifriger für die unglücklichen Irrgläubigen zu beten. Und wie oft hat sie etwas entbehrt, um dafür für Verstorbene eine

hl. Messe lesen zu lassen; wo man sammelte für ein gutes Werk, war ihre Hand immer offen. In Kleidung und Nahrung hat sie ihre ohnehin geringen Bedürfnisse immer mehr beschnitten, um etwas für Kranke und Arme zu erübrigen. Ueberhaupt war ihr Sinnes und Trachten stets darauf gerichtet, andern Liebes zu erweisen nach ihrer Devise: sich opfern für andere. War sie sicher, daß ihr jemand zürnte, so war es ihr Bemühen, feurige Kohlen auf deren Haupt zu sammeln, indem sie ihnen etwas Gutes erwies. Im Umgang war sie stets fröhlich, sie liebte darum auch ganz besonders die Kinder und keines ging je mit leeren Händen von ihr. Für den geringsten Liebesdienst war sie überaus dankbar und bekam sie etwas, so freute es sie noch besonders, weil sie damit wieder andern eine Freude machen konnte. Einen eigenen Haushalt zu führen, ward ihr immer beschwerlicher und doch tröstete sie sich oft mit dem Gedanken, daß sie so ihrem Schwager in seinem alten Wirkungskreis ein Heim offen behalte, wo ihn auch die Landluft stärken möge.“ So weit das Urtheil einer, die die liebe Verstorbene gut gekannt.

Wieder war Schwager Rektor zum Frühlingsbesuch in die alte Heimat gekommen. Es sollte sein letzter Gang sein, er legte sich nieder zum Sterben, um dort eingebettet zu werden, wo seine Gattin ruht. An seinem Krankenbett brach auch die letzte Kraft der Greisin zusammen. Der himmlische Vater hatte in der That, wie sie vertraute, für Pflege in kranken Tagen gesorgt. Die Tochter war herbeigeeilt, um den sterbenden Vater zu pflegen; sie tat ein gleiches an der kranken Tante und drückte auch ihr die Augen zu.

Warum in meiner Schulstube mußte ich so viel an die einstige Lehrerin denken? War's eine bange Ahnung? Da kommt plötzlich die Kunde, sie ist krank! Das war ein Wort, das nicht säumen ließ, zu ihr zu eilen. Nicht achtend all der Frühlingspracht, die zum Sange ward von Werden und Leben, steuerte ich abseits, dem kleinen Hause zu und griff hastig nach dem Glockenzug. „Lebt sie noch?“ „Gestorben!“ war die herbe Antwort. Hast Du's, liebe Leserin, wohl auch schon empfunden das Weh, das dieses „zu spät“ im Herz erzeugt? Ich sah im öden Stübchen, schaute in die entseelten Züge, aber mir war, als wohne der Geist noch da und wehe wie ein friedlicher Hauch durchs stille Gemach. Ueber kurz wohnen andere Menschen da, und die Türe schließt sich denen, die hier heimisch gewesen. Wie wohl fühlten wir uns hier; im grauen Haare waren wir Kinder noch, weil wir die noch an unserer Seite wußten, die für uns mütterlich fühlte. So gehen sie von dannen. Wir rücken vor in ihre Reihen. Wie sie an uns getan so selbstlos, so haben wir an andern zu handeln — das ist Vergeltung. Ihnen aber, den Edeln, werde unser frommes Gebet.

Es war ein blütenreicher Maientag, da trugen junge Mädchen den weißen Sarg hinunter zum Friedhof und sangen ein Grablied: „Ueber den Sternen, da wohnt der Friede!“ Der Frühling streute seine Blumen über den Hügel und manch eine Träne kündete, daß die, die hier eingebettet ward, Liebe gesät, die da dauert über's Grab hinaus.



Samenförner.

Setzt die Liebe ihre Brille auf, so sieht sie einen Mohren für einen Engel an.

Mit Nachsicht binden die Eltern eine Rute für den eigenen Rücken.

Wer seine Kinder verzärtelt, setzt sie ins leichte Schiffchen. Besser ist, daß die Kinder ihre Eltern, als daß die Eltern ihre Kinder bitten.

Es ist bald um einen Menschen geschעה, und doch kostet es so viel, ihn groß zu ziehen.

Die Kinder sind für die Eltern eine Brücke zum Himmel.

Das Gebet der Mutter holt vom Meeresgrund herauf.

„Erziehung nach dem Sprichwort.“ Anton David.



Lustig in Ehren!

Unsere junge Welt ist vielfach der falschen Ansicht, rechte Fröhlichkeit sei fast nicht möglich ohne Schuld und Fehle; erst da beginne die rechte Lust, wo die Schranke des Erlaubten übertreten und die Ausgelassenheit das Szepter führe.

Es war am 8. Mai. Eine geschäftliche Erledigung führte mich in das trauliche Heim eines jungen christlichen Ehepaars. Die Hausfrau war eben beschäftigt, den Tisch abzuräumen; der Hausherr saß am Klavier und sang mit seiner metallhellen Stimme ein Ave Maria.

Noch vor Beendigung meiner Angelegenheit wurde aus einer befreundeten Nachbarrfamilie Vater und Mutter angemeldet, die ein gemütliches Stündchen mitfammen verleben wollten. Nach der Begrüßung wollte ich mich zurückziehen und die vier Personen ungestört ihr Abendkränzchen halten lassen. Aber es ging einfach nicht an; ich mußte mitmachen. Und was?

Die beiden Herren setzten sich ans Klavier; es wurde gesungen und gespielt, „gellatscht und kritisiert“ — aber nicht die guten Abwesenden, sondern der Sang und das Spiel waren die Zielscheibe der Kritik.

Man trank ein Glas Roten, man sprach über Musik, Pädagogik, Dekonomie, man lachte und scherzte, aber es fiel kein liebloses Wort und noch weniger ein hurschikoses oder ausgelassenes. Alle befanden sich in fröhlicher Stimmung, alle sagten sich beim Abschied, man habe ein gemütliches Stündchen verlebt.

Woher kommt es wohl, daß so manche sich bei einer solchen Unterhaltung eben doch nicht unterhalten hätten?

Die jungen Leute sind zu oberflächlich. Sie sind zufrieden mit leichtem Necken und Scherzen, und das artet dann bald aus und geht über in einen sündhaften Mutwillen.

Die Eltern sollten ihre heranwachsenden Kinder anhalten, nicht bloß zeitvertreibende Geschichten zu lesen und zweideutige „lustige Ecken“, sondern gebiegene Lektüre halten, mit den Kindern auch hie und da ein ernstes Gespräch führen, nicht bloß vom Wind und Wetter und Milchpreis und Stroh. Die Mutter muß im Herzen der Kinder die zarte Seite pflegen, ihnen das Schöne lieb und das Böse verachtenswert machen; sie muß den Sinn für reine, unschuldige Vergnügen hegen und pflegen und dann verschwindet Rohheit und Sündenlust, und ein harmloses Spiel, Musik und Gesang, ein verständiges Gespräch, ein lehrreiches Buch, ein Spaziergang ohne Wirtshaus genügt vollständig für eine Erholungstunde.

Myrrha.



Im Maien.

Die Erde blüht
Und golden geht der Tag einher.
Der Jammer flieht aus allen Hütten,
Rein einzig Herz ist freudeleer:
Der Mai, der Maien kam geschritten.

Das junge Volk
Springt jubelnd zu dem Tor hinaus
Und tummelt froh sich allertwegen,
Es pflückt den ersten Blumenstrauß
Und hält ihn neckisch dir entgegen.

Der Tag ist um,
Ein frommes Volk zieht gläubig hin
Zum Gotteshaus, in bunten Reihen,
Und dankt dort seiner Königin,
Die über Erden geht im Maien.

H. Pöll.



Ein Alpenweilchen.

Von N. von Liebenau.

(Schluß.)

Bald erzeugte sie sich als sehr geeignet für die Krankenpflege. Mehrfach fand sie Gelegenheit, dieselbe an der zahlreichen Familie zu betätigen — bald überschritt sie jedoch mit ihrer Samariterbegabung die Schwelle des Elternhauses. War jemand krank in Andermatt und es fehlte an Pflege, so ging man zu Vater Sebastian, der sein gewandtes Binde sofort zur Verfügung stellte. Jahrelang hat Fräulein Christen später dieses große Liebeswerk geübt und dabei den Leidenden auch die milden Tröstungen ihres frommen Herzens gespendet. Ihre Wirksamkeit fand auch in der eigenen Familie bald ein großes Feld der Wirksamkeit, als die Geschwister hinauszoogen, das eigene Heim zu gründen. Sehr frühe war auch schon der zweitälteste Sohn in den Kapuzinerorden eingetreten, dem auch ein Vetter angehört. — Karolina, die von Jugend an nur an andere dachte, freute sich über die guten Tage der lieben Jhrigen und war in schweren Zeiten stets hilfsbereit. Sie selbst hatte frühe bei ihr beschlossen, als jüngste Tochter zu Hause zu bleiben, um den alternden, pflegebedürftigen Eltern an die Hand zu gehen. Denn im Verglande pflegt man nicht sehr frühe zu heiraten und so standen die Eltern schon hoch in den Jahren, als Sina fast allein zurückblieb, um ihr Greisenalter zu behüten. Zwei Brüder waren sogar nach Kalifornien gezogen, um ihr Glück zu begründen; andere Familienglieder gingen den Eltern im Tode voran.

Fräulein Christen dagegen verlebte die meiste Zeit in der stillen Alpenheimat, mit Ausnahme eines alljährlichen Aufenthaltes in Luzern, den sie früher, als die Eltern sie entbehren konnten, vom Advent bis über die Neujahrszeit bei einer lieben Freundin nahm. Dann wurde sie zu Hause von ihrer, in Andermatt verheirateten Schwester Rosa, später von deren Töchtern ersetzt. Das waren kurze Erholungstage, besonders in geistiger Art, wenn die vielen religiösen Genüsse der Stadt der frommen Tochter der Berge zugänglich waren. Ganz besonders schön war der Aufenthalt für die liebe Berewigte, als der hochw. Bruder noch in Luzern weilte, den zu sehen ihr über jede Freude ging.

Aber immer zog es die treue Tochter bald wieder heimwärts, besonders als die lieben Eltern das achtzigste Lebensjahr überschritten hatten. Von dort an ward der strenge Winter von Andermatt eine stete Gefahr für die ihr so Teuren. Besonders das Frühjahr mit seiner Schneeschmelze, seinen Lawinen und Gefahren aller Art bildete eine Art von krankhaften Zuständen bei allen Leuten aus, die ganz besondere Pflege erforderten. Darum blieb die gute Tochter stets bekümmert um ihre teuren Pfleglinge, denen sie wirklich jede erdenkliche Liebe bewies. Beide gediehen denn auch unter solcher Wartung bis ins sehr hohe Alter; der Vater erreichte sogar das neunzigste Lebensjahr. Er erlebte die Freude, seinen Sohn als General des Kapuzinerordens im schlichten Bergheim zu begrüßen. Und dieser Sohn konnte ihm nicht genug erzählen vom hl. Vater in Rom und von der ewigen Stadt, aber auch von Jerusalem und von all den heiligen Orten, wohin der hochwürdigste Herr auf seinen Visitationsreisen gekommen war.

Nicht zum wenigsten ward aber der greise Vater gerührt von den persönlichen Grüßen, die der hochwürdigste Sohn aus Kalifornien überbrachte. Den Vater General hatten seine Gesandten über Meer gerufen und so war es ihm vergönnt, seine lieben Brüder durch eine geplante Zusammenkunft in fernen Landen sehen und begrüßen zu können. Welch köstliche Nachricht für den hochbetagten Vater! Welche Freude für die gute, teilnehmende Schwester! —

So war Fräulein Karolina jahrzehntelang der Eltern Trost und Hilfe geblieben bis zu deren gottseligen Hinscheid. Nun hofften ihre Lieben, daß sie auch ein stilles, ruhiges Alter genießen dürfe — aber Gott hatte es anders beschlossen. Schon

bald nach dem Tode der lieben Eltern stellten sich bei der hingebenden Tochter verschiedene Leidenszustände ein. Zwar blieb sie noch längere Zeit aufrecht und tätig, denn die Arbeit war ja ihr Lebenselement; aber man sah doch — ihre eigentliche Kraft war gebrochen. Nach und nach stellten sich schwere Leiden ein. Rheumatische Schmerzen, vom unerbittlichen Winter der Heimat befördert, folgerten später die arme Dulderin entsetzlich, nachdem sie schon lange schweigend gelitten hatte. Dazu kam die Entkräftung des Körpers, der sich nie geschont und die langsame Zerfetzung des Blutes durch die Wassersucht. Nun konnte die treue Tochter der Berge die Eiszeit ihrer Heimat nicht mehr vertragen; man brachte sie zu Tal nach Altdorf. Hier genoß Fräulein Christen wiederholt eine ganz sorgsame und höchst liebevolle Pflege in dem friedlichen Heim des Kantons-hospitals. Im Sommer zog es sie freilich in die Berge — aber die zunehmende Krankheit verbot schließlich auch diesen letzten Trost. Nun galt es, sich ins Unvermeidliche zu fügen; — sie tat es wirklich mit außerbaulicher Ergebung. „Betet nur, daß ich Gottes Willen lieben kann und daß ich die Geduld bewahre“ So schrieb sie ihren Lieben, welche sich ängstlich um sie bekümmerten. — Hatte sie einsterns so vielen Kranken die heilige Tugend der Geduld anempfohlen, so wollte sie sich nun selber darin üben. So wurde ihr die lange Krankheit zur wirklichen Schule der Heiligung.

Eine große Freude für Fräulein Karolina war noch der Besuch des hochwürdigsten Vater General im Sommer 1903. Damals schon sehr schwer leidend und wiederholt mit den hl. Sterbesakramenten versehen, nahm sie einen Abschied fürs Leben von diesem Lieblingsbruder, hoffend, bald erlöst zu werden. Jedoch der liebe Gott wollte ihr irdisches Fegfeuer, das ja auch wieder ihren lieben armen Seelen zu gute kam, nicht so rasch beenden. Ein schwerer Winter voll unendlicher Leiden, aber auch voll geistigen Trostes und hoher Verdienste stand ihr noch bevor. Dann folgten alle Beschwerden des Frühjahrs, die den schwer Leidenden ohnehin vermehrte Plage bringen. Entsetzlich große Leiden waren jetzt der Kranken Anteil. Aber sie raffte sich auf, um noch den Trost des Gebetes zu suchen und im Empfang der hl. Kommunion häufige Stärkung zu holen. Es war wirklich ein wunderbares Ringen zwischen den Schmerzen eines durchaus kranken Körpers und einer wunderbar gehobenen Seele. Wochenlang dauerte dieser Ringkampf, aus dem die treue Seele mit Gottes Gnade als Siegerin hervorgehen durfte. Nun aber wird sie auch bald das Wort des Völkerapostels an sich erfahren haben: „Die Leiden dieser Zeit sind nicht zu vergleichen mit der künftigen Herrlichkeit, die an uns wird offenbar werden.“ (I. Röm. 8., 18. V.) Wir aber wollen uns ein Beispiel an solchem Heldenmute nehmen und der selig Verkärten von Herzen die ewige Ruhe wünschen und gönnen. R. I. P.



Gebet.

(Nachdruck verboten.)

O Maria, wohl ist Dir
Durch das Herz ein Schwert gedungen,
Aber Leid und Bitterkeit
Hat in Freuden ausgeklungen.

Die in Schmerzen mich gebar,
Haltet kummervoll die Hände.
Gieb, daß alles Leiden sich
Auch bei ihr in Freude wende!

J. Fr. Bucher.



Gemütsverbildung, eine bedenkliche Krankheit.

Die Jugend ist das poetische Menschenalter. Jugend hat viel Ideale; sie hat auch ein gewisses Vorrecht, die Dinge im idealen Lichte zu betrachten und ist in der Tat zu beglückwünschten, wenn ihr durch Unterricht und Erziehung der richtige Begriff eines Ideals beigebracht wird: wenn ihr das Bild dessen vorgeführt wird, was sie werden soll. Doch ach! Nicht all diese Ideale halten den prüfenden Blick des Lebens aus; sie zerrinnen wie Seifenblasen oder — was noch bedauernswerdiger, sie sinken herab zum schmähligen Idole, zum Abgott, dem man sein Teuerstes opfert: den Herzensfrieden.

Es geht die Sage von der blauen Blume. Fern im Ost, auf steilem Berge wächst sie in dichtestem Waldesdunkel, verborgen dem Auge der Menschen. Sie ist leuchtend wie der Himmel, herrlicher duftend als die Rose, unverwundlich und jedes ihrer Blätter hat eine eigene Seele. Wer sie findet, findet Glück und Wahrheit. Niemand hat sie noch gesehen, aber manche von ferne ihren Duft empfunden, und dann hat er weder Ruhe noch Raft; es treibt ihn fort in die weite Welt zu suchen, was nicht zu finden; sein Herz ist verzehrt von einem gewissen Schmerz, wofür er weder Namen noch Linderung kennt.

Diese blaue Blume findet sich als Wucherpflanze in dem Herzensgarten vieler junger Mädchen, besonders bei denen aus bessern Häusern. Der Gesellschaftsboden, auf dem sie sich bewegen, ist kalt, glatt, nur zum Darübergleiten; die meiste Zeit der Unterhaltung und tändelnder Arbeit gewidmet, die dem »Dolce far niente« dem süßen Nichtstun gleichkommt. Da erfolgt nun der natürliche Rückschlag: ein unbewusstes Sehnen nach einem unbestimmten Etwas, nach unerreichbaren Dingen, ein Haschen nach dem güldenen Schlüsselchen, am Ende des Regenbogens, von dem das Kindermärchen spricht und das ewiges Glück bringen soll. Das Kind aber, das darnach lief, fiel in den Teich — und ertrank.

Der beste Boden für diesen Giftpilz ist eine ekelhafte Gemütsverbildung. Wer gesund werden und bleiben will, muß eine gewisse Diät beim Essen und Trinken beobachten; dasselbe gilt für das Fühlen und Empfinden. Erhält das Gemüt eine zu große Zufuhr von außen; dann überströmt es; wird ihm die nötige Nahrung entzogen, so vertrocknet es. Ein verbildetes Gemüt aber ist eine moralische Bazillenbrutstätte, eine Krankheit von dreifach schlimmem Charakter: Einmal vermöge

des naturnotwendigen Zusammenwirkens aller Seelenkräfte eine Krankheit des Verstandes. Uebertriebene Schwärmerei und ziellose Träume erzeugen Trugbilder in Hülle. Natürlich, der Verstand wird gewaltsam geknechtet; er seufzt — oder schweigt unter der Herrschaft der Phantasie. Klar Denken, folgerichtig Schließen und Handeln ist alsdann ein Ding der Unmöglichkeit; dafür treten verschrobene und fixe Ideen auf, die selbst die



An der Klosterpforte.

bitterste Medizin des Lebens oft nicht zu kurieren vermag. Traurige Belege sind die wohlgefüllten Stätten geistigen Elendes: die Irrenanstalten.

Die Schwärmerei, oder das übertrieben gesteigerte, mehr oder weniger zum Sinnlichen geneigte Freundschaftsgefühl, mit einem andern Ausdrucke, dieser sentimentale Dufel, ist in zweiter Linie eine Krankheit des Gefühls und zwar um so schlimmer, da sie sich hinter die Maske der Liebe flüchtet. Ihre Devise

ist eine der unglücklichsten der Welt: „Das Herz, das Gefühl ist der sicherste Führer“. Da das persönliche Tun und Lassen alsdann nicht von den soliden Grundätzen des Christentums und von den gesunden Forderungen der Vernunft geregelt und geordnet wird, sondern fast lediglich von den Impulsen des Herzens, werden zahllose Täuschungen heraufbeschworen. Erträumtes und verlorenes Glück find dann ein und daselbe. Der Träumer oder die Träumerin fällt früher oder später aus den roßigen Wolken in die trübste Regenlandschaft, aus dem Himmel auf die kahle, rauhe Erde. Wer seine Wünsche, seine Gefühle nicht zu beherrschen versteht, der gleicht dem Schiffe, das ohne Steuer treibt auf zürnenden Wellen und brandender See. Es kommt ein Felsenriff, eine Sandbank, sein Fahrzeug muß rettungslos zerschellen. Und wäre dies noch das einzige Unglück! Das Beklagenswerteste daran ist, daß diese Gefühlskrankheit auf andere einen überaus epidemischen Einfluß übt. Treffend markiert dies der Verfasser der „Mädchenköpfe“: „Die Geschöpfe, die sie — er nennt diese Klasse — Sammetpfotige — bei ihren Feldzügen verwendet, sind lauter Hohlkugeln aus parfümierter Wollwatte: liebliche Rosenamen, zartfröhliche Scherze, hüpfende Redewendungen, klug und kunstreich an einander gereichte Schmeicheleien und Ausrufe der Bewunderung vor der Weisheit und alles überragenden Vortrefflichkeit desjenigen oder derjenigen, die sie für sich und ihre Pläne gewinnen will. Fällt endlich das Schlachtopfer unter diesen Geschossen in wohlige Betäubung, dann — versetzt sie ihm mit einem ihrer ätherischen Liebesblicken den Gnadenstoß, und der Sieg ist vollendet. — Pfui über die Siegerin und zweimal Pfui über den Besiegten! Denn wie manch ehrliches und edles Mädchen ist durch die Kunst solcher Sammetpfotigen schon in den Hintergrund gedrängt; wie manch vortreffliches Projekt zum Scheitern gebracht und wie manch sinnloses Unternehmen gefördert worden! —

Merkwürdig ist hiebei, daß die alte Geschichte des Hercules und der Omphale, des Samson und der Dalila sich stets wieder erneuert, d. h. daß gerade die derbsten, massigsten Naturen, die sonst wie Centauren und Cyclopen auftreten und bei jedem Anlasse über Halbheit und Charakterschwäche anderer sich beklagen, mit Vorliebe die Kreise der Sammetpfotigen aufsuchen und ihren Einflüssen am zugänglichsten sind.“ Wohin wird aber diese maßlose Zärtlichkeit führen? Hinauf zur lichten Höhe, wo ewiger Friede thront und Freude ohne End, oder hinab in Sumpf und Tiefe, wo Sünde herrscht und namenloses Leid? Wer all die edlen Kräfte der Seele rückhaltlos unter die Herrschaft des Herzens stellt, der proklamiert die Unfehlbarkeit der Leidenschaften, deren wehrlose Beute er binnen kurzem wird. Gleichzeitig wird er sich den Forderungen der Pflicht, die ihm lästig ist, entziehen und den Opfern christlicher Selbstverleugnung den Rücken kehren. Je nach den Umständen wird das Herz zum Verschmelzen weich; die Worte so süß, als kämen sie vom Zuckerladen! das Auge schwimmt in Tränen. Es ist und läßt aber kaum etwas kälter und trauriger, als ein häuslicher Herd, der stets von Tränen überflutet. „Natürlich, „im Gemüte nagt ja der Gram ob unerreichtem Ideale.“

Diese maßlose Schwärmerei ist drittens eine Krankheit des **W i l l e n s**. Die Wurzel der Schwärmerei ist Selbstsucht mit ihren hundert Trabanten: Eitelkeit, Eifersucht, Intriguen, Rücksichtslosigkeit u. s. w.

„Wenn die Lieb ist eifersüchtig,
So bekommt sie hundert Augen;
Doch es sind nicht zwei darunter,
Die gradaus zu sehen taugen.“

singt der Dichter. Die Eifersucht indes ist eine ebenso große als vielverbreitete Torheit. Ihrem Charakter nach ist sie nichts anderes als eine ungeordnete Selbstliebe, die sich so gerne den Schein heldenmütigen Martyriums des Pflicht anlegt. Jede Miene, jeder Blick, jedes Wort, absichtslos und ohne Arg getan, wird mißdeutet. Des Beobachtens, des Tagierens und Kritifizierens, des Korrigierens und Zenstierens ist kein Ende. Alles wird zu großer Wichtigkeit aufgebauscht und als Schuldbeweis ins Treffen geführt. Mit pharisäischer Observanz lauert die

Eifersucht auf das ganze Tun und Lassen des unschuldigen Opfers, während es ihr nicht im geringsten einfällt, sich selbst zu bessern. Sie ist eine Tochter des heidnischen Bösen Romus, des allgemeinen Göttertäblers und hat, wie dieser, den Traum zum Vater und zur Mutter die finstere Nacht; das ist aber eine alte Erfahrung, daß die, welche selbst nicht viel taugen, andere mit getrübttem Auge ansehen. Daß aber das Bestreben, um jeden Preis die „einzig Verehrungswürdige“ zu sein, eine der größten Rücksichtslosigkeiten ist, liegt auf der Hand, und daß es zur Heuchlerin, zur Schauspielerin, zur ledigen Laischerin stempelt, beweist die Erfahrung. Ein verborgener Nest von Eifersucht kann die schmerzlichsten Herzensqualen bereiten; wer aber dies Laster bis auf die Wurzel aus dem Herzen gerissen, ist der Vollkommenheit sehr nahe. Man darf von einer recht glücklichen Erziehung sprechen, die es dahin gebracht hat, neidlosen Auges und freudigen Herzens die Verdienste, Vorzüge, das Glück anderer betrachten zu können.

Das sind nun einige Symptome dieser dreifach verderblichen Krankheit? Wie aber kann ihr mit Erfolg entgegengearbeitet werden? Das Gewicht dieser Frage wird verstärkt durch die Natur, durch das ganze Wesen des Weibes. Körperlich schwache Naturen neigen besonders zur Sentimentalität, so auch jene Verweichtlichen, Verzärtelten — eigentlich sind es die Vernachlässigten — denen törichte blinde Mutterliebe das Leben „hat süßen wollen“. Solche Naturen können sich im allgemeinen vor dem verderblichen Uebel nur retten und bewahren durch stete, aber vernünftig angewendete körperliche Abhärtung. So wird ihre schwache Konstitution gekräftigt, daß sie sich mit Ernst und Ausdauer einer pflichtgemäßen Hauptbeschäftigung hingeben können. Dieser krankhaften Gemütsstimmung kann auch entgegengearbeitet werden durch andauernde nüchternere Prüfung alles dessen, was das Gemüt in irgend eine Bewegung versetzt. Die Phantastie, von der Schiller sagt: „Mich hält kein Band, mich fesselt keine Schranke; frei schwing ich mich durch alle Räume fort,“ soll fest und stramm in die Zügel gelegt und der Verkehr mit sentimentalen, gefühlsüberreizten Personen gestoppt werden. Solche Helden und Hulden, die aber nach Eschelbach „Zuckerwasser statt Blut in den Adern haben, die ihre Liebe bekunden, indem sie den Gegenstand derselben anbeten, mit Rosen überschütten und bei den Sternen ewige Treue schwören,“ greifen mit Vorliebe zum Roman. Natürlich! auf die Theorie folgt die Praxis. Der häusliche Zirkel wird zu eng, zu gemein. Aus dem Spiel wird Ernst. Das Leben erscheint ihnen als Roman; aber ein Roman ist es eben nicht, obwohl es oft bei vielen einen ebenso tragischen Abschluß findet, wie die überspannten Geistes- und Lügenprodukte. Wenn selbst Rousseau, der bekannte Atheist, zugesteht, daß eine keusche Frau keine Romane lesen soll, genügt das, vor dieser Giftlektüre zu warnen.

Die beste Schutzmauer gegen alle Verirrungen des Gefühlens hat wiederum das Christentum aufgebaut mit seinen herrlichen Wahrheiten und Lehren. Das positive Christentum adelt Gemüt und Willen; es adelt das Gefühl, so daß es ein Ding der Unmöglichkeit wird, freiwillig etwas Unschönes, Unzartes, Unschickliches, Leidenschaftliches zu denken, zu träumen, in sich zu tragen oder davon zu lesen, zu sehen, zu hören oder davon zu sprechen. Im Herzen pocht die unausgesetzte Mahnung, die übertriebenen Gefühle und die sich regende Sinnlichkeit zu bekämpfen. Das weibliche Geschlecht bedarf zur vollen und ganzen Lösung der ebenso opfer- als schmerzenreichen Lebensaufgabe unbedingt der Religion und zwar nicht auf Grund seiner angeblichen Schwäche, sondern vielmehr der größern Beweglichkeit seines Gemütslebens. Ohne Religion ist es ein überflüssiges Grab, worin Moder wohnt.

Es gilt auch noch in unsern Tagen, was Origines den alten Römern ins Antlitz sagen durfte: „Wieviele aus dem Geschlechte der Frauen gibt es, die im Urteile Gottes unter die stärksten Frauen gerechnet werden und wieviele unter den Männern, welche vielmehr unter die schwachen und nachlässigen Frauen gehören!“

Wichtigkeit der einfachen häuslichen Erziehung unserer jungen Töchter.

In unserer Zeit der Ueberfüllung aller Art wird nichts mehr vernachlässigt als die einfache und praktische Erziehung unserer Mädchen und Töchter. Die Nachahmesucht hat ihren Höhepunkt erreicht und alles muß großartigen Anstrich haben, sowohl in der Kleidung als in den Vergnügen.

Dieses Bestreben, unsere Mädchen schon von Jugend auf an Genußsucht und an übertriebene Kleiderpracht zu gewöhnen, hat das Schlimme an sich, daß sie als Töchter und Frauen jene edle Einfachheit, die allen so gut steht, nie kennen lernen. So und so viel muß ein Kleid, ein Hut zc. kosten, sonst sind sie nicht fein und befriedigen nicht! Diese Torheit richtet die Familien oft zu Grunde und der Ruin der Familie zieht das Verderbniß der Sitten nach sich. Auf der einen Seite weckt dieser Stolz bei den jungen Leuten niedrigen Standes die Gier, schnell reich zu werden, auf der andern Seite nehmen die Vornehmern, wenn sie kein Vermögen besitzen, Zuflucht zum Schuldenmachen, um ihre Ausgaben zu decken und dadurch erlösen allmählich Ehre, Treue, Glaube, Rechtschaffenheit. Belehren und überzeugen wir doch unsere Mädchen, daß ein gutes Betragen, Geschicklichkeit und Bescheidenheit viel ehrenhafter und schätzbarer seien, als der ungesunde Luxus und die Sucht, mehr scheinen zu wollen, als man ist. Und wahrlich hängt die ächte Anmut nicht von einem teuren, oft sehr geschmacklosen Kleide ab. Eine junge Tochter braucht keine großartige Toilette; gesunder Verstand, gute Umgangsformen, heiteres Gemüt und wahre Herzensbildung ohne Schöngesteirerei werden sie am besten empfehlen. Sind unsere Mädchen im Elternhause an allerlei überflüssige und schädliche Bedürfnisse gewöhnt, so werden sie einmal als junge Frauen diese Lebensweise auch später fortsetzen wollen. Reichen die Einnahmen dazu nicht aus, genügende Diensthofen zu halten, so werden ihre mitgebrachten Aussteuer mit den kostbaren Spitzen und Bändern vernachlässigt. Warum? Weil sie nun nicht mehr Zeit finden, selbst halbe Tage lang an einem Hemd oder Jacke herumzunörgeln, bis die Spitzen zc. wieder gebügelt sind. Es ist noch nicht lange her, so sagte mir eine junge Frau: „Ach hätte mir doch meine gute Mamma nur einfache Wäsche angeschafft und das Spitzengeld für etwas anderes verwendet, so wäre ich jetzt weniger geplagt.“ Und in der Tat, der vergilbten und zerknitterten Wäsche sah man es nicht mehr an, welche große Wertsummen dafür ausgelegt wurden. Gewiß, eine Aussteuer, einfach und solid, wird immer eine Freude und Stütze sein, während alles Unpraktische schnell verleidet. Aber die Mode verzehrt sich selbst, sie zielt immer nach dem Vollkommenen und findet niemals, wenigstens will sie nicht bei dem einmal Erwählten stehen bleiben und ein Wechsel drängt den andern.

Hüten wir auch dann ferner unsere Töchter vom vielen Sport, vor dem Müßiggang, vor der Lese- und Klatschsucht. Alle ihre Arbeit soll einen Zweck haben; sie müssen lernen, ihre Zeit nützlich anzuwenden. Es gibt ja in einem Hause immer so manches zu tun. Lasse man sie zu Hause etwas regieren, da zeigt sich oft am besten, wo hinaus ihr Charakter und ihre Phantasie will, ob sie verträglich und ordnungsliebend geartet sind. Das junge Mädchen soll Rechnung führen, Einkäufe aufschreiben und selber besorgen und man beobachte, ob der Geist des Haushaltens nicht etwa in Verschwendungsucht oder in Geiz ausarte, ob sie nur an sich selber oder vor allem an Andere denken. Dieses alles gehört zur praktischen und einfachen Erziehung.

Jedes Mädchen werde nach seinem Stande erzogen, und hütet euch wohl, gute Mütter, übertriebene Hoffnungen in euren Töchtern zu erwecken.

Auf diese Weise wird gewiß auch ihr kindlicher Sinn, Glaube und Gottesfurcht Stand halten und werden sie sich stets ihrer wahrhaft besorgten Mütter mit großem Danke erinnern.

L. C.

Hauptmann Garbas.

Novelle von Friedbert Kammer.

(Fortsetzung.)

Luisella zog ein scharfes, spitziges Messer hervor. Mit dem unverkennbaren Ausdruck fuhr sie fort: „Ich hielt dich für tot, und damit war ich nicht mehr das wankelmütige, verblendete Mädchen; ich war Witwe . . . eine Witwe, welche ihren Verlobten, ihren Gatten beweint. Ich hüllte mich in dieses Trauerkleid und warf mich nieder zu den Füßen der gnadenreichen Jungfrau. Mein Gebet und die Erinnerung an dich sollten eine unübersteigliche Schranke werden zwischen Alberich und mir. Hätte er sie zu überspringen versucht, dieses Messer hätte ein Ende gemacht!“

„Ihm?“ fragte ich.

„Nein, mir,“ entgegnete sie zitternd.

„Ist das dein Vorhaben,“ rief ich, den Dolch ihr entziehend, dann soll die rächende Hand ein anderes Ziel finden. Sie soll den Franzosen treffen! . . . Es ist Mitternacht, gleich wird er hier sein.“

Luisella fiel mir abermals zu Füßen und rief mit vor Schluchzen unterbrochener Stimme: „O, ich flehe dich an, ich beschwöre dich! Tue, fordere alles . . . aber das nicht. Töte, zermahme mich, aber schone Alberich.“ Sie wand und krümmte sich vor mir.

„Du liebst ihn also sehr?“ fragte ich mit unerschütterlicher Kälte. Da begriff sie, daß ich mich nicht erweichen ließe. Sie wandte sich von mir ab und warf sich von neuem vor dem Bilde der Gottesmutter nieder, indem sie mit dem Ausdruck höchster Angst flehte: „Mutter der Liebe und des Erbarmens, bitte für uns, daß er nicht komme!“

„Der Gott der Gerechtigkeit und der Vergeltung wird ihn herführen!“ antwortete ich frevelnd.

In diesem Augenblicke schlug es Mitternacht auf dem Turme von Martorano; die ruhige, klare Luft trug die Töne aus der Ferne herüber. Kaum waren sie verklungen, als es unweit der Hütte im Laub raschelte.

„Hörst du?“ flüsterte ich Luisella ins Ohr.

„Es ist der Abendwind, welcher durch die Blätter streicht,“ antwortete sie erbebend.

„Nein, es ist der Franzose. Hörst du das Zeichen?“ Er hatte dreimal in die Hände geklatscht. Luisella sprang zum Lichte, um es auszulöschen; ich hielt sie zurück, ergriff die Lampe und leuchtete damit hoch ans Fenster. Jetzt nahen Schritte; ich drückte mich hart an die Wand, und alsdann schwang sich der Lieutenant über die Fensterbrüstung in das Zimmer.

Als er mich erblickte, zuckten seine Lippen krampfhaft, aber nur einen Augenblick; er erblaste nicht, und sein Blick blieb stolz und mutig.

„Mensch oder Gespenst,“ rief er, „du magst von den Toten auferstanden sein oder ein lebendes Wesen sein . . . töten kannst du mich vielleicht, nicht aber mich schrecken!“

„Ich lebe,“ antwortete ich, meine zornfunkelnden Augen auf ihn richtend, denn seine Ruhe hatte meinen Grimm noch vermehrt. „Ich lebe, obwohl du mich dem Tode überliefern wolltest. Ich bin der Mann, dem du die Braut geraubt, den du zum Tode verurteilen liebst . . . Den Degen heraus! . . . Verteidige Dich!“ Atemlos stieß ich diese Worte hervor.

„Mit einem Degen gegen einen Dolch?“ rief Alberich, hochmütig auffahrend. „Ein Soldat gegen einen Meuchelmörder?“ Und mit rascher Handbewegung warf er seinen Degen durch das offene Fenster.

Ein Rest von Ehrgefühl, vielleicht auch meine Eifersucht hinderte mich, ihn wehrlos zu töten. An der Wand hing ein zweiter Dolch, der ohne Zweifel Tiodoro gehörte. Diesen riß ich herab und reichte ihn meinem Gegner: „Wenn Ehre dir nicht ein leeres Wort ist, so antworte mir: Glaubst du, daß ich ein Recht habe, mich für beleidigt zu halten?“

Einen Augenblick zögerte er; doch verlor der Ausdruck seines Gesichtes ein wenig von dem ihm eigenen übermütigen Wesen, und seinen Lippen entschlüpfte ein kurzes: „Ja!“

„Nun also“ — ich kannte genug von den Sitten der Offiziere — „wenn ich der Beleidigte, du aber der Beleidiger bist, dann steht mir die Wahl der Waffe und der Kampfarm zu. Verteidige dich!“

Noch einmal schien er mir trotzen zu wollen, als plötzlich Luise, totenbläß, mit blitzenden Augen ihm zurief: „Verteidige dich, Alberich, ich liebe dich!“

Von neuem kochte es in mir auf, und der Eingebung meines Rachedurstes folgend, schrie ich: „Alberich, gedenke deiner Jugend, deiner Hoffnungen . . . ; für Henriette von Montmeillan, welche in Frankreich deiner harret, verteidige dich!“

Bei dieser unerwarteten Enthüllung stürzte Luise wie leblos zu Boden.

„Stehen dir denn Dämonen zu Gebote?“ rief der Lieutenant entsetzt.

„Nein, aber ich habe Ohren, um zu hören, wenn man mich für tot hält und seiner Zunge freien Lauf läßt! . . . Noch einmal, im Namen deiner Henriette, verteidige dich!“ Der Rachedurst überäubte mein Gewissen . . . ich war sinnlos vor Wut.

Ein wehmütiger, reuevoller Ausdruck ging über seine Züge. Im selben Augenblick jedoch ergriff er den Dolch und stellte sich kampfbereit. Aber er verteidigte sich nur schwach. In der Handhabung dieser Waffe ihm überlegen, wich ich, wie eine Schlange mich windend, seinen Stößen aus . . . Da traf ich ihn mitten in die Brust. Er stürzte tot nieder . . .

Der ganze Auftritt hatte kaum eine Minute gedauert . . .

Luise lag noch ohne Lebenszeichen am Boden. „Stehe auf!“ rief ich ihr zu; aber keine Antwort, keine Bewegung. „Luise, stehe auf!“ sagte ich noch einmal. Umsonst! Ich faßte sie in die Arme und setzte sie auf einen Schemel. Sie ließ es geschehen und blickte mich mit weit geöffneten Augen an; Wahnsinn und Entsetzen malten sich darin. Endlich hauchte ihr Mund den Namen: „Henriette!“

„Es ist so, Alberich liebte Henriette . . . nur sie allein!“ wiederholte ich gefühllos, jede Silbe betonend. Luise schauerte, um alsbald in ihre gräßliche Regungslosigkeit zurückzufallen . . .

Ich zog Alberich die Uniform aus und legte sie eiligst an. Sie paßte mir ziemlich, auch die Stiefel. Den Leichnam bekleidete ich mit meinem groben Bauernanzuge und setzte ihm meine braune, wollene Mütze auf. Ich nahm seine Dienstmütze.

In der innern Tasche der Uniform fand ich ein Päckchen, das ich öffnete. Es enthielt einige Briefe und das Miniaturbild eines entzückend schönen jungen Mädchens. Etwas Anmutigeres konnte es nicht geben, als dieses lebensvolle Antlitz, dessen reine Stirne und heller, offener Blick durch die das liebliche Gesicht umrahmenden blonden Locken noch mehr gehoben wurde. Es war eines jener himmlischen Wesen, in deren Zügen man ihre Bestimmung zu lesen glaubt: Aufopferung, Liebe und Gebet. Einem halb wilden Menschen, wie ich damals war, offenbarte es eine ganz neue Welt. In den Anblick des Bildes versunken, bemächtigte sich meiner ein seltsames, unerklärliches Gefühl; es schien mir, als beneide ich Alberich nicht mehr um die Liebe meiner Verlobten, sondern um dieses Mädchen.

„Sieh' her, wie schön sie ist!“ sagte ich grausam zu Luise, ihr das Bildnis unter die Augen haltend. Ich weiß nicht, ob ihr Blick einen Augenblick darauf zu verweilen vermochte; ein leichtes Erbeben nur zeigte, daß noch Leben in ihr war.

Ich schlug die Briefe auseinander — aber ich konnte ja nicht lesen; ich faltete sie daher wieder sorgfältig zu und steckte das Päckchen ein.

Darauf verließ ich die Hütte, weil bei den kurzen Nächten zu Ende Mai die Zeit mich zu weiterm Handeln drängte. Dem Fußwege folgend, welcher zum Eingange des Waldes führte,

entdeckte ich am Rande des Holzes, was ich suchte: Alberichs Pferd. Er hatte es hier an einem Baumstamm angebunden, bevor er sich in den Wald begab. Ich führte das Tier am Zügel zur Hütte, hob dann den Leichnam darauf und befestigte ihn hinten am Sattel. Das kluge Tier erzitterte, als es die traurige Last auf seinem Rücken fühlte, und als ich in den Sattel stieg, bäumte es sich hoch auf. Ich aber hatte auf ungesattelten Pferden gelernt, solchen Widerstand zu bezwingen; ich drückte ihm die Sporen in die Weichen und ließ den Zügel schießen. Nach wenigen Minuten galoppierte ich außerhalb des Waldes auf Martorano zu. (Fortsetzung folgt.)



Unsere Bilder.

An der Klosterpforte. Bruder Pförtner macht mit seiner Wirtschaft stets die allerbesten Geschäfte. Da tut's ihm der Oberkellner im Grand-Hotel nicht nach. Hier oben werden die Kunden niemals untreu und kein Gericht wird zurückgewiesen, denn nebst dem Kloster-Koch ist Meister Schmalhans mit im Bunde.

Bruder Pförtner weiß auch seine Kostgänger aufs allerbeste zu behandeln, einen jeden nach seiner Art. Für diese vierblättrige Gesellschaft hat er noch die Gratisbeilage eines freundlichen „Gefegn' Euchs Gott!“ Ihn jammert die arme Witwe. Er denkt ans eigene Mütterlein; denn Bruder Pförtner hat unter der rauhen Kutte ein warmes Herz und es wird nur dann rauh wie das Gewand, wenn Tagdiebe nach seiner Suppe begehren.



Rüche.

Paniermehlsuppe. Einige Böffel voll gedörrtes, geriebenes Brot wird in etwas Butter schwach geröstet, mit warmem, gesalztem Wasser abgelöscht, 10 Minuten gekocht, über 1–2 verklopfte Eier rührend angerichtet und beliebig gewürzt.

Gedämpftes Rindfleisch mit Kabis. Ein Hohlrückenstück wird in kleinere Stücke geschnitten, dann in einen gut verschließbaren Topf etwas Fett gelegt, eine Lage Fleisch, hierauf Salz, Pfeffer, gehackte Zwiebeln und eine Schicht feingeschnittener Kabis oder Kohl dazu gebracht, nach Belieben ein wenig Mehl und so lageweise alles beigelegt. Nun verschließt man die Pfanne oder den Topf gut und läßt alles ohne Zugabe von Wasser auf schwachem Feuer oder im Bratofen weich dämpfen.

Grüne Omeletten. Spinat oder Salatblätter werden mit viel Schnittlauch, Kerbelblättern und Petersilie gehackt, in frischer Butter kurze Zeit gedünstet. Dann macht man von drei Eiern, dem nötigen Mehl, Milch und Salz einen dünnflüssigen Teig, gibt das Grüne hinein und bäckt daraus dünne Omeletten. Bertha Weile.



Aus der Bibelkunde.


Biseli erzählt: d'Schlang het gseit zo der Eva: Nimm du nor vo bene Depfle, der Adam esch jo jetzt net deheime.



Der ägyptische Josef sprach zu seinen Brüdern: Ihr seid Spinnen (Spione).

Aemilia.

Redaktion: Frau A. Win ist örfer, Sarmenstorf (Aargau).

 Offerten auf Inserate, die die Expedition vermittelt ist eine 10 Centimes-Markte beizulegen.

Bei der Verlagsanstalt Benziger & Cie., A. G., Einfeldeln, Waldahut, Köln a/Rh. ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bruder-Klausen-Büchlein,

oder des seligen Nikolaus von Flüe lehrreiches und wunderbares Leben.

Allen frommen Pilgern erzählt und gewidmet nebst einem Gebetsanhang. Von Ludwig Omlin, bischöflicher Kommissarius und Pfarrer von Sachseln. Mit Chromobild, 11 ganzseitigen und mehreren kleinern Textillustrationen. 400 Seiten. Format 73x120 mm. Gebunden in Einbänden zu Fr. 1.25 und höher.

Ein herrliches, überaus lehrreiches Erbauungs- und Gebetsbüchlein, das nach dem Vorwort des hochw. Verfassers den Pilgern die wichtigsten Momente, die Hauptzüge aus dem Leben des seligen Bruder Klaus mitteilt und mit ihnen an seinem Grabe auch in seinem Geiste betet. Das fromme Jugendleben des Seligen vom Ranft wird hier unter steter Beziehung auf die gegenwärtige Zeit und die heutigen Verhältnisse geschildert. Bruder Klaus wandelt gleichsam mit den Söhnen seines Landes durch das heutige vielbewegte Erdenleben und führt sie auf dem dornigen Weg der Arbeit, der Enttugung und des Gebetes zum Frieden in Gott. 133

Cacao De Jong

der feinste und vorteilhafteste
holländische Cacao.

Königl. Holländ. Hoflieferant.

Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1900.

104²⁴ Grand Prix Hors Concours. Za1134g

Hygienische Ausstellung Paris 1901.

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig,
köstl. Geschmack, feinstes Aroma.



22²⁰

Trockenbeer-

WEIN

Oscar Roggen in Murten.

23 Fr. die 100 Liter franko gegen Nachnahme.

Muster gratis. — Leihgebinde zur Verfügung.

Telephon
1593

Die Firma
Herm. Ludwig, Bern

Gegründet
1884

mit Filiale in SPIEZ (Thunersee)

ist vermöge ihrer modernen Kühlanlagen in jeder Saison vorzüglich eingerichtet zur Lieferung von frischen

Fischen, Wildpret, Geflügel, Delikatessen etc.

sowie von sämtlichen für die feinere Küche notwendigen Nahrungsmitteln.

Kaffee-Rösterei mit elektrischem Betriebe.

Die Firma wird den geehrten Bestellern mit Rat und Tat gewissenhaft an die Hand gehen und ist infolge ihres regen Umsatzes in der angenehmen Lage, **beste Qualitäten zu billigen Preisen** liefern zu können.

Reellste Bedienung, prompter Versand nach auswärts.

Man verlange die Preisliste.

217⁵²

Wirklich fein (10°
zum Bier und zum Thee schmecken

Singer's Kleine Salzbretzeli

angenehmes, gesundes und leicht verdauliches Gebäck.

In allen bessern Delikatesshandlungen erhältlich. Wo kein Dépôt, schreiben Sie direkt an die

Schweiz. Bretzel- und Zwieback-Fabrik
Ch. Singer, Basel.

Bettnäßen Blasenschwäche.

Geehrter Herr Veran, Arzt! Ihre brieflichen Anordnungen haben sich bei unserm Knaben bestens bewährt und ist das Uebel, **Bettnäßen, Blasenschwäche**, beseitigt. Joh. Wendel nebst Frau. Die Richtigkeit der Unterschrift des Joh. Wendel bezeugt: Romanshorn, den 3. Juni 1903. Das Gemeindevorsteheramt. Man wende sich brieflich an **J. Veran, Arzt, in Wienacht bei Rorschach 155.** 130

Volldampf-Waschmaschine

für

Private, Hotels, Waschanstalten,
Krankenhäuser etc.

Durch Anschaffung der Volldampf-Waschmaschine ersparen Sie 75 % an Zeit, Seife und Feuerung. Geringe Anschaffungskosten, einfache Handhabung, leicht transportabel und überall aufstellbar. Wenn nicht konvenierend wird zurückgenommen. Verlangen Sie Prospekt und Zeugnisse. 100⁵²

Franz Stockmann, Sarnen.

Unübertroffen in der Güte! Konkurrenzlos im Preise!

Sizilianer Orangen, haltbare, 9 Pfund Fr. 2.50

Spargeln, prima, grosse 9 „ „ 4.50

Auf Wunsch auch halbe Sendungen.

Versand franko inclusive Verpackung.

Concadoro, Chiasso (Schweiz).

St. Anna,

die Zuflucht aller, die sie anrufen,
von J. B. Zürcher.

(Mit erzbischöfl. Approbation.)

*

III., neu durchgesehene, vermehrte Auflage. 432 S. 16—20,000.

Dieses herrliche, im Volke sehr beliebte Gebetbuch ist nun in den

Verlag der

Buch- & Kunstdruckerei Union
in Solothurn

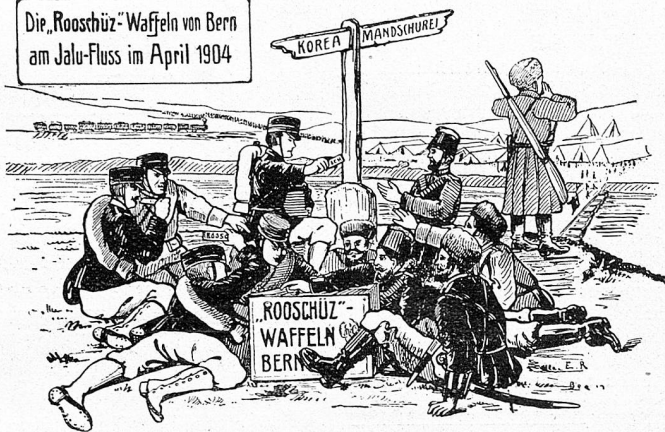
übergegangen und wird einer hochw. Geistlichkeit und dem gesamten kathol. Volke warm empfohlen.

In Leinwand gebunden mit Rotschnitt Fr. 1.40, in Goldschnitt Fr. 2.20 und 3.20. — **Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.**

Es empfiehlt sich höchlichst

Obiger Verlag.

Die „Rooschüz“-Waffeln von Bern
am Jalu-Fluss im April 1904



„Rooschüz“-Waffeln sind das anerkannte Lieblings-Dessert von Jung und Alt.
Alleinige Fabrikanten! 116^o
Rooschüz, Heuberger & Co., A.-G., Bern.

Neu assortiertes Lager:

Puppen

Puppen,

gekleidet u. ungekleidet.

Feine Gelenk-Puppen.

**Puppen - Körper, -Hüte,
-Strümpfe, -Schuhe.**

Puppen-Kleidchen.

Reizende 114^o

Puppen-Artikel.

Franz Carl Weber in Zürich,

Spezial-Geschäft für Spiel-Waren,

60 und 62, mittlere Bahnhofstrasse, 60 und 62.

Offene Stellen

Man sucht ein **Mädchen** 132

von 14—20 Jahren in ein besseres Bauernhaus zur Erlernung der Hausgeschäfte und Nachhilfe in Garten- und Feldarbeit.
Fr. S. Schueker-Ott, Kurzdorf-Frauenfeld.

Mädchenchuckverein Solothurn.

Stellen-Vermittlung:

Montag, Mittwoch und Freitag, abends 5 bis 6 Uhr im Marienhaus.

Damen, wenn Sie in der Lage sind, eine Cigarre verschicken zu wollen, so sollten Sie sich

100 Stück Ria à Fr. 6.45
kommen lassen.

Meine „Ria“ sind leicht, von tadellosem Brand und feinem Aroma.

Franko und portofrei ins Haus.

Diese Marke können Sie nur beziehen durch

W. Müller,

Cigarren-Import, Wädenswil.

NB. Bei grössern Bezügen bedeutend billiger. 131^o

? Ist es Zufall oder nicht?

Jedenfalls aber Tatsache,

daß Herr Karl Huber in Zürich von seinem langjährigen **Nerven- und Magenleiden** durch die briefliche Behandlung ohne Berufsförderung vollständig und dauernd in 4 Wochen geheilt wurde. Durch 21

Kuranstalt Näfels (Schweiz)

Dr. med. Emil Kahler.

Jedermann verlange Gratisbrochure franko und verschlossen.

Neues praktisches

Koch-Buch

für den

gut bürgerlichen und feinem Tisch

von

Fran B. Beyli in Muri (Aargau)

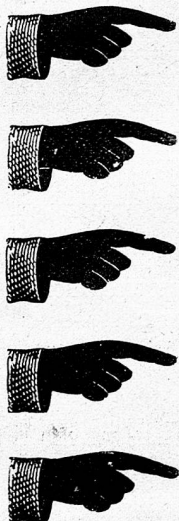
Leiterin von Koch- u. Haushaltungskurven. Verfasserin des vom Schweiz. gemeinnützigen Frauenverein herausgegebenen Kochbüchleins für den einfachen Haushalt.

Zierte, vermehrte Aufl.
enthl. 500 exp. Rezepte.

Preis Fr. 1. 50.

Zu beziehen durch die

Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.



Wir Alle kaufen nur
Chocolat Sprüngli
gleich vorzüglich
zum Rohessen wie zum Kochen!

(Zalting 118^o)